

Wenn die Wege Gottes und der Menschen sich kreuzen

Sakramente sind sichtbare Zeichen mit dem unsichtbaren Gott

Von Michael Quisinsky

In manchen Begegnungen verdichtet sich das Leben. Der bisherige Weg erscheint in neuem Licht, wenigstens teilweise. Der vorausliegende Weg lichtet sich, wenigstens etwas. Der Weg des Lebens – mit seinen frohgemuten und mühsamen Schritten – beginnt sich in Heimat zu verwandeln.

Die Begegnung mit Jesus bewirkte im Leben vieler Menschen solche Verdichtungen und Verwandlungen. Er ließ sich in Wort und Tat so auf Menschen ein, dass sie bei Gott sein und zu sich kommen konnten. Die neutestamentlichen Schriften schweigen oft über die weiteren Lebenswege dieser Menschen. Dies zeugt vom Vertrauen auf die mitgehende Gegenwart Gottes, die ihnen die Begegnung mit Jesus als dem Christus eröffnet hat.

Ein Sakrament erinnert; zeigt an und deutet voraus

So ist Jesus Christus „das Zeichen, in dem wir die Sorge Gottes für uns Menschen erkennen und erfahren, er ist das Ursakrament“, wie es die Würzburger Synode (1971–1975) formuliert. Als Weggemeinschaft der Nachfolge Jesu feiert die Kirche Sakramente. In diesen werden, so die Synode, „die zentralen Lebensfragen des Menschen aufgegriffen und finden Antwort und Hilfe zu ihrer Bewältigung in der Begegnung mit Christus, die Heil bewirkt“. In der Begegnung mit Jesus Christus beginnt Gott, irdische Wege zu jener Heimat zu verdichten und zu verwandeln, die im Himmel ist (vergleiche Philipper 3, 20).

Wenn die ersten christlichen Gemeinden Taufe und Eucharistie gefeiert haben, hatten sie für diese verdichteten und verwand-

delnden Begegnungen noch keinen Oberbegriff. Erst als das, was gefeiert wurde, auch denkerisch nachvollzogen wurde, „verchristlichte“ man – besonders seit Tertullian (zirka 160–220) – den aus dem römischen Militärrecht stammenden Begriff „Sakrament“ („Fahneneid“) und vermischte ihn mit dem ebenfalls „verchristlichten“ griechischen Wort „mysterion“, das Kult-handlungen bezeichnete. Das Zweite Konzil von Lyon 1274 hat dann den lange Zeit recht weitgefassten Begriff für die sieben bis heute in der römisch-katholischen Kirche als Sakramente geltenden Segenshandlungen (Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, Krankensalbung, Weihesakrament, Ehe) reserviert.

Wie die Begegnung mit dem unsichtbaren Gott im sichtbaren Zeichen des Sakraments gedacht werden kann, arbeitet jede Zeit mit ihren Möglichkeiten neu heraus. Augustinus (354–430) fasst das Sakrament als „heiliges Zeichen“, das auf die Wirklichkeit Christi verweist und von Christus

her wirksam ist. Berühmt ist Augustins Formel: „Es tritt das Wort zum Element, und es wird das Sakrament.“ Thomas von Aquin (1224–1274) erweiterte diese Zeichenlehre und zeigte auf, wie diese Wirksamkeit ein Heilsgeschehen ist: Ein Sakrament schreibt von Christus her und auf Christus hin Geschichte – es erinnert (Vergan-

Die Sehnsucht danach, Gott zu begegnen, das Vertrauen auf seine mitgehende Gegenwart lässt den Menschen sich ausstrecken.

genheit), zeigt an (Gegenwart), deutet voraus (Zukunft).

Wenn sich die Zeiten ändern, stößt jedes einst zeitgemäße Verständnis an seine Grenzen. So kam es immer wieder zu Missverständnissen und Konflikten, zumal im Leben der Kirche Theorie und Praxis bisweilen auseinanderklaffen. Martin Luther (1483–1546) etwa betonte statt der objektiven Seite den persönlichen Glauben und ließ vom Zeugnis der Schrift her nur Taufe, Eucharistie und Buße als Sakramente gelten. Dagegen wandte sich das Konzil von Trient (1545–1563), das an der Siebenzahl festhielt. Ökumenische Brücken konnten erst im zwanzigsten Jahrhundert gebaut werden.

Mit Blick auf die Sakramente, die es neben Gebet, Danksagung und tätiger Liebe als Verdichtungen christlichen Lebens nennt, schreibt das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965), dass die Gläubigen „je auf ihrem Wege“ zur Gemeinschaft mit Gott berufen sind. „Nahezu jedes Ereignis ihres Lebens“, so das Konzil, kann „geheiligt“ und verwandelt werden durch Sakramente und Sakramentalien, das heißt den Glauben stärkende Zeichen und

Handlungen. Von daher gibt es „kaum einen rechten Gebrauch der materiellen Dinge (...), der nicht auf das Ziel ausgerichtet werden kann, den Menschen zu heiligen und Gott zu loben“.

In der Eucharistie wie im Dienst am Nächsten

Wer Jesus Christus nachfolgt, lebt und denkt „sakramental“ – die verdichtete und verwandelnde Begegnung mit Gott in Jesus Christus als dem „Ursakrament“ wird zur Heimat auf dem Weg der Nachfolge. Dieser Weg ist ein Weg der Beziehung. So ist für das Konzil die Kirche insgesamt „in Christus gleichsam Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“.

Als Zeichen verstehbar und als Werkzeug wirksam zu sein ist ihre im Wortsinn herausfordernde Sendung. Diese verwirklicht sich, wenn die Wege Gottes und der Menschen sich kreuzen und in österlichem Licht erscheinen – nach Johannes Chrysostomus (344–407) in der Eucharistie als Sakrament des Altares ebenso wie im Dienst am Nächsten als „Sakrament des Bruders und der Schwester“.